

# OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

NUMMER 6-7/2022

90. JAHRGANG

Christian Ragger und Matthias Gattermayr

## Von schrägen Vögeln und heimlichen Gästen: Vogelzug in Osttirol

24. Feber 2022: Endlich, die ersten Felsenschwalben ziehen wieder ihre Kreise um den Kirchturm in Matrei. Die Ankunft der Felsenschwalben im Brutgebiet ist nicht nur ein deutlicher Hinweis auf den nahenden Frühlingsbeginn. Es ist zugleich der Beweis eines alljährlich mehrfach stattfindenden Naturschauspiels, welches die Menschen schon seit jeher fasziniert: Der Vogelzug. Auf dem Weg in Richtung ihrer Brutgebiete queren alljährlich zigtausende Vögel Osttirol.

Viele unserer heimischen Brutvogelarten verlassen im Herbst ihr Brutgebiet und machen sich auf den Weg in den Süden. Sie nehmen die Gefahren der weiten Reise auf sich, um den unwirtlichen Witterungsbedingungen und dem kargen Nahrungsangebot im Winter auszuweichen. Bei geschlossener Schneedecke und tiefen Temperaturen wären vor allem die Insektenfresser unter den Vogelarten dem sicheren Tod geweiht.

Während die sogenannten „Kurzstreckenzieher“, wie etwa die Felsenschwalbe oder die Mönchsgrasmücke, den Winter im nahen Mittelmeerraum oder in Westeuropa verbringen, gelangen die „Langstreckenzieher“ bis ins südliche Afrika. Weißstorch, Mauersegler, Rauchschwalbe oder Neuntöter zählen zu dieser Gruppe. In Summe machen sich über zwei Milliarden Zugvögel jedes Jahr von Europa auf den Weg nach Afrika. „Standvögel“ hingegen sind das ganze Jahr über bei uns zu beobachten. Buchfink, Erlenzeisig oder Kohlmeise zählen beispielsweise zu dieser Gruppe.

Der Großteil des Vogelzugs – insbesondere des Kleinvogelzugs – findet nachts statt und ist daher für uns Menschen nicht sichtbar. Tagsüber tauchen die Vögel jedoch oft für nur wenige Stunden oder Tage an ungewöhnlichen Orten oder in großen Mengen auf – ein deutlicher Hinweis auf den alljährlich stattfindenden Vogelzug (LACHMANN 2013).



*Stillgewässer mit Schilfflächen und Ufergehölzen werden von den durchziehenden Vögeln gerne als Rastplatz angenommen.*  
Foto: Christian Ragger

Auf ihrem Weg in den Süden orientieren sich die Vögel an der Sonne und am Sternenhimmel. Zudem ermöglicht der eingebaute Magnetkompass die Orientierung am Magnetfeld der Erde (BERGMANN 1987). Häufig erfolgt die Orientierung auch optisch an geographischen Leitlinien wie z. B. großen Flüssen.

Für die VogelkundlerInnen und interessierten NaturbeobachterInnen zählt die Zeit des Vogelzugs im Frühjahr und Herbst zu der spannendsten Zeit im Jahr. Nach einem langen Winter hat der Frühjahrszug dabei seinen besonderen Reiz, kündigt er doch den Beginn der angenehmen Jahreszeiten an. Die Ankunft und die Durchreise der Vogelarten folgen einem klaren Zeitplan. Vogelarten, die im nahen Mittelmeerraum überwintern, treffen ab ca. Mitte Feber als

erste bei uns ein. Für die einzelnen Vogelarten kann die Ankunftszeit auf wenige Tage genau vorausgesagt werden

Wie die Beobachtungen zeigen, kommen jedoch manche Arten heute früher bei uns an als noch vor 20 oder 30 Jahren. Der Grund hierfür dürfte in der Erwärmung des Erdklimas liegen.

Während im Frühjahr der Vogelzug aus meist adulten Vogelindividuen besteht, sind im Herbst hingegen auch viele Jungvögel dabei. Wer Vogelmassen sehen will, wird daher im Herbst auf seine Kosten kommen. Vogelzug ist jedoch nicht nur auf den Frühling und Herbst beschränkt, sondern findet praktisch ganzjährig statt. Der Einfachheit halber beschränkt sich der vorliegende Artikel jedoch auf die spannenden Aspekte des Frühjahrs- und Herbstzuges.



Gänsesäger, Männchen (l.) und Weibchen, aufgenommen an der Isel, 28. Jänner 2017.

### Vogelzug in Osttirol

Moritz (2001) ermittelte für Osttirol 108 Brutvogelarten. Demgegenüber stehen insgesamt rund 240 Arten, die in Osttirol bereits beobachtet werden konnten (Landmann 1996). Ein Großteil davon ist den Zugvögeln zuzurechnen, die sich nur wenige Stunden oder Tage in Osttirol auf Durchreise befinden.

Die Fülle und Reichhaltigkeit an durchziehenden Arten ermöglicht den interessierten NaturbeobachterInnen immer wieder spannende Sichtungen:

Zu den wohl kuriosesten Berichten zählt folgende Beobachtung: Frau Maria Egger berichtete: „Am Montag, dem 7. Juli 2003, um ca. 18.30 Uhr kreiste ein überdimensionaler Vogel in der Lackenkammer (Almbereich am Ende des Winkeltales, Außervillgraten), kurz vor der Volkzeiner Hütte (2.000 m). Er landete neben einem Steg auf einer kleinen Insel des Baches. Der Vogel wirkte sehr erschöpft (...). Es war ein Pelikan!“ (aus: HEINRICHER 2005).

Abseits dieser sehr ungewöhnlichen Meldungen gibt es aber eine Reihe an weiteren interessanten Vogelzugbeobachtungen in Osttirol. Nachfolgend wird eine bunte Mischung besonderer Arten, die in Osttirol am Durchzug beobachtet wurden, vorgestellt.

Der Gänsesäger ist regelmäßiger Wintergast auf der Isel und der Drau unterhalb von Lienz. Vor allem in kalten Wintern,

wenn die Kärntner Seen zugefroren sind, können die Vögel bei uns beobachtet werden. Männchen und Weibchen unterscheiden sich dabei ganz deutlich voneinander.

Isel und Drau sind ein lohnendes Ausflugsziel, wenn man Zugvögel sehen möchte. Die Pfeifente überwintert hauptsächlich an größeren Binnengewässern und Küsten in Mittel- und Westeuropa.



Kleines Sumpfhuhn, Nußdorf-Debant, 22. April 2020.

Der Prachtaucher ist Brutvogel des hohen Nordens und in Osttirol eine absolute Ausnahmeerscheinung. Ein Exemplar konnte am 10. Mai 2014 an der Isel bei Oberlienz beobachtet werden. Der Prachtaucher ist ein Kurzstreckenzieher und verbringt die Wintermonate am Meer in Küstennähe und ist auch immer wieder an größeren Fließgewässern und Seen im Binnenland zu beobachten.

Die Sumpfhühner zählen zu den besonders heimlichen und schwer zu beobachtenden Vogelarten. Sowohl vom Kleinen Sumpfhuhn als auch vom Tüpfelsumpfhuhn gibt es mehrere Nachweise aus Osttirol. Beide Arten brüten in Österreich und überwintern in Afrika (KHIL 2018). Sowohl zur Zug- als auch zur Brutzeit sind die Arten an Gewässer, Feuchtwiesen oder Schilfröhrichte gebunden. So hielt sich z. B. ein Kleines Sumpfhuhn im Frühjahr 2020 mehrere Tage hier auf. Im Schutz der Abenddämmerung verließ das Sumpfhuhn die dichten Schilfflächen und konnte bei der Nahrungssuche beobachtet werden.

Regelmäßig treten auch Kleingruppen von Weißstörchen in Osttirol auf. Im zeitigen Frühjahr können diese auf den Feldern bei der Nahrungsaufnahme beobachtet werden. Der Weißstorch überwintert in der Regel im zentralen und südlichen Afrika. Mittlerweile gibt es aber eine immer größere Zahl an Individuen, welche auch in



Pfeifente an der Drau, 28. Jänner 2017.



Prachtaucher in der Isel bei Oberlienz, 10. Mai 2014.



Weißstorch, entdeckt auf der Mienekugel/Lienz, 2. Mai 2016.

Österreich z. B. im Rheintal, überwintern. Auf der Heimreise ins Brutquartier nutzt der Vogel thermische Aufwinde, um möglichst energiesparend voranzukommen. Da solche Aufwinde am Meer fehlen, führt der Weg aus Afrika entweder über den Bosphorus (Oststörche) oder über Gibraltar (Weststörche). Ende April 2016 wurden östlich von Lienz fünf Weißstörche gesichtet. Einer der Weißstörche war beringt und konnte anhand der Nummer identifiziert werden: Wie sich später herausstellte, wurde der Weißstorch im Jahr 2015 in Schweden geboren. Der Storch überwinterte in Afrika und machte am Heimweg nach Schweden Rast in Osttirol.

Der Waldrapp, die „herbe Schönheit“, war bis ins 17. Jahrhundert auch in Mitteleuropa heimisch und ist durch Bejagung ausgestorben. Heute zählt er zu den am stärksten bedrohten Vogelarten weltweit. Im Rahmen eines großen Naturschutzprojekts soll der Waldrapp in Europa wieder angesiedelt werden. Da die in Kuchl/Salzburg und Burghausen/Bayern angesiedelten Tiere aus Gefangenschaft stammen, musste den Vögeln das Zugverhalten wieder gelernt werden. Dazu wurden die eng mit den/die BetreuerInnen vertrauten Tiere mittels eines motorbetriebenen Gleit-

schirms aus Salzburg in das gemeinsame Wintergebiet in der südlichen Toskana begleitet ([www.waldrapp.eu](http://www.waldrapp.eu)). Mittlerweile schaffen schon einige Tiere den Weg in den Süden und zurück ganz allein und brüten wieder erfolgreich in Salzburg und Bayern. Jedes Jahr können einzelne Waldrappe auch in Osttirol beobachtet werden.

Der Purpurreiher ist eine Ausnahmerscheinung in Osttirol. Der im Mittelmeerraum – aber auch am Neusiedlersee – in ausgedehnten Schilfgebieten brütende Vogel überwintert im tropischen Afrika. Vom hier in Osttirol heimischen Graureiher unterscheidet sich der Purpurreiher durch die rotbraune Farbe, die den Vogel im Schilf nahezu unsichtbar macht.

Vom eindrucksvollen und seltenen Habichtskauz gibt es gleich mehrere Beobachtungen. Bereits 2013 gelang Hotelier Pepi Kreuzer ein Foto von einem Habichtskauz in der Nähe des Tristacher



Purpurreiher in der Nähe von Nußdorf-Debant, 26. April 2015. Foto: Oliver Stöhr



Waldrapp bei Dölsach, 20. Mai 2017.

Sees, 2015 konnte Thomas Gradnig den Kauz direkt in Gaimberg entdecken. Im November 2019 hielten sich gleich mehrere Habichtskäuse im Lienzer Talboden auf, darunter auch ein Vogel in der Nähe des Bahnhofs. Der Vogel ist in Osttirol nicht als Brutvogel bekannt, die nächstgelegenen Brutgebiete liegen in Kärnten und Slowenien.

Die Kiebitze – im Bild ein Trupp in Dölsach bei Aguntum – zählen zu den ersten Zugvögeln, die den Weg ins Brutquartier in Angriff nehmen. Schon ab Mitte Feber können die in Westeuropa und im Mittelmeer überwinterten Arten bei uns beobachtet werden. Die auffallend schwarz-weißen Vögel mit ihrem typischen Flug und den lauten Rufen sind ebenfalls regelmäßige Gäste am Durchzug in Osttirol.

Eine sehr seltene Besonderheit stellt der Schlangenadler dar, welcher im Jahr 2018 in Osttirol beobachtet werden konnte. Er ernährt sich, wie der Name schon vermuten lässt, vorwiegend von Echsen und Schlangen und ist Brutvogel Süd- und Osteuropas. In Österreich ist er als regelmäßiger, aber sehr seltener Durchzügler einzustufen (KHIL 2018).

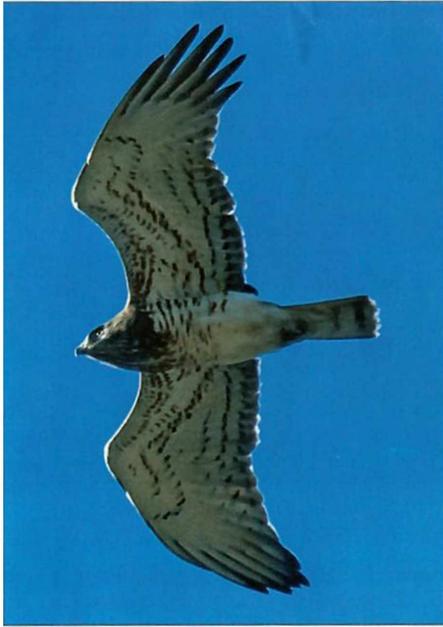
Ein besonderes Schauspiel ist der Durchzug des Rotfußfalke. In manchen Jahren können Gruppen von über 40 Falken bei der gemeinsamen Jagd nach Insekten im Lienzer Talboden beobachtet werden. Vor



Kiebitze bei Dölsach, 29. März 2013.



Habichtskauz, gesehen in Lienz, 27. November 2019.



Schlangenadler im Bereich von Nußdorf-Debant, 1. April 2018.

allein in starken Maikäferjahren steht die Chance gut, die eleganten Jäger zu sichten. Als Langstreckenzieher überwintern die Rotfußfalken im fernen Afrika und ziehen Ende April/Anfang Mai in Osttirol durch.

Extrem seltene Ausnahmereisenercheinungen müssen nicht immer spektakulär sein. So wie dieser Gelbbraunlaubsänger, den Johannes Salcher am 10. Oktober 2019 in Tristach entdeckte. Dies dürfte wohl die erste dokumentierte Beobachtung in Osttirol sein. Der Gelbbraunlaubsänger ist Brutvogel Sibiriens und überwintert in Asien, wobei die Nachweise in Europa stark zunehmen und der Vogel mittlerweile auch vereinzelt im Herbst in Österreich zu beobachten ist (KHIL 2018).

Zu den seltenen, aber regelmäßig durchziehenden Zugvogelarten zählt das Weißsternige Blaukehlchen. Auch diese Art ist kein Brutvogel Osttirols, daher nur am Durchzug bei uns zu beobachten. Das Blaukehlchen überwintert in Südostasien und zieht in Osttirol Ende März/Anfang April durch.

Das Braunkehlchen (im Bild ein Männchen) ist Brutvogel in Osttirol. Während der Wiesenbrüter aus den tieferen Lagen schon weitgehend verschwunden ist, ist er



Ortolan bei Nußdorf-Debant, 24. September 2019.



Rotfußfalke bei Nikolsdorf, 6. Mai 2020.

in höheren Tallagen noch regelmäßig anzutreffen. Ab Anfang April kann das Braunkehlchen an guten Zugtagen recht häufig im Talboden auf Misthäufen, Zäunen und Leitungen beobachtet werden. Der Höhepunkt des Durchzugs wird mit Ende April datiert.

Der Ortolan war bis 1994 Brutvogel bei Amlach in Osttirol (MORITZ & BACHLER 2001). Auch in Nordtirol ist das letzte bekannte Brutvorkommen in Österreich mittlerweile erloschen. Der Ortolan benötigt im Brutgebiet kleinräumige, reichstrukturierte



Weißsterniges Blaukehlchen bei Nußdorf-Debant, 21. März 2021.



Braunkehlchen, in der Debant, 10. April 2016.



Gelbbraunlaubsänger bei Tristach, am 10. Oktober 2019.

Agrarlandschaften. Da derartige Landschaften weitgehend verschwunden sind, fehlen dem Ortolan geeignete Bruthabitate. Der Ortolan überwintert im tropischen Afrika und zieht wie die meisten Kleinvögel bei Nacht. Tagsüber rasten sie auf Feldern, wo sie mit viel Glück und mit geübtem Auge beobachtet werden können.

### Die Hotspots für die Beobachtung des Vogelzugs:

Ab der Ankunft der ersten Zugvögel in Osttirol kann der Vogelzug nahezu überall und jederzeit beobachtet werden. Besonders die Felder des Lienzer Talbodens werden gerne als Rastplatz und zur Nahrungssuche angenommen. Als überaus beliebte „Labestation“ werden dabei die insektenreichen Misthäufen genutzt. Ein genauer Blick lohnt sich! Auch die große Wasserfläche des Tassenbacher Speichers mit den angrenzenden Schilf- und Auwaldflächen ist eine wichtige Station vieler Vögel am Zug durch Osttirol. Da der Vogelzug auch entlang linearer Strukturen stattfindet, sind vor allem die Isel und die Drau mit ihren Schotterinseln und Uferbereichen ein lohnendes Exkursionsziel.

Bei „günstigen“ Witterungsbedingungen – schönes Wetter in Osttirol und Schlechtwetter im Norden – kann ein regelrechter Zugstau auftreten: In geeigneter Umgebung können dann an allen Ecken und Enden eine hohe Anzahl an unterschiedlichen Vogelarten beobachtet werden. Ein Paradies für Vogelkundler!

### Wenn nicht anders angegeben, stammen die Fotos von Christian Ragger.

#### Literatur:

- BERGMANN, H.-H. (1987): Die Biologie des Vogels. Eine exemplarische Einführung in Bau, Funktion und Lebensweise. Aula Verlag, Wiesbaden.
- HEINRICHER, A. (2003): Die Vogelwelt Osttirols – Artenliste, in: Osttiroler Heimatblätter 71. Jahrgang, Nummer 4: 1-6.
- HEINRICHER, A. (2005): Bemerkenswerte Avifaunistische Beobachtungen aus Osttirol. Carinthia II. 195./115. Jahrgang: 215-224. Klagenfurt.
- HEINRICHER, A. (2010): Das Vogeljahr in Osttirol, in: Osttiroler Heimatblätter, 78. Jahrgang, Nummer 5-6: 1-12.
- KHIL, L. (2018): Vögel Österreichs. 390 Arten erkennen und beobachten. Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart.
- LACHMANN, L. (2013): Zugvögel und Vogelzug. Erlebniserfahrungen – schützen. NABI. Info. Vogelschutz. Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V.
- LANDMANN, A. (1996): Artenliste und Statusübersicht der Vögel Tirols. Egretta 39: 71 – 108.
- MORITZ, D., BACHLER, A. (2001): Die Brutvögel Osttirols. Ein kommentierter Verbreitungsatlas. Oberdruck Dölsach.
- Vogelschutz in Österreich. Nr. 42. (2017): Hrsg. Birdlife Österreich – Gesellschaft für Vogelkunde.

Petra Heinz-Prugger

# Wiesenspatz und Co. schon fast verschwunden

## Ein Projekt soll Abhilfe schaffen

Abnahme der Artenvielfalt (Biodiversität) ist das Schlagwort, über das man neben dem Klimawandel beinahe täglich in den Medien stolpert.

Wie bei Insekten, Amphibien, Fischen und anderen Tier- und Pflanzengruppen schlagen aber auch bei unseren Wiesenvögeln bereits die Alarmglocken fünf vor zwölf.

Die Schirmart dieser Vogelgruppe ist das Braunkehlchen. Dieses war in Osttirol früher noch so häufig anzutreffen, dass es liebevoll als Wiesenspatz bezeichnet wurde.

Wo das Braunkehlchen heute noch brütet, da ist die Welt im Kleinen scheinbar in Ordnung, oder anders gesagt: Größere Bestände solcher Wiesenvögel findet man auf naturnah bewirtschafteten Agrarflächen. Deshalb gelten diese als besonders schützenswert. Neben dem weit entfernten Ehrwalder Becken im Außerfern und einigen höher gelegenen Gebieten im Nordtiroler Oberland zählen einige Teile Osttirols zu den Brutplatz-Hotspots in Österreich.

Unter den in Osttirol außerdem vorkommenden bedrohten Arten dieser Gruppe der sogenannten „Wiesenvögel“ findet man neben dem Braunkehlchen auch noch den Baumpieper, den Neuntöter, die Goldammer, die Feldlerche, den Wiedehopf, den Wendehals sowie die Wachtel und den Wachtelkönig.

Einige dieser Vogelarten finden in Wiesen und Weiden nicht nur ihre Nahrung (Insekten), sondern bauen in eben diesen – so wie das Braunkehlchen – auch ihre Nester, sind also Bodenbrüter. Man kann sich vorstellen, welch waghalsiges Unterfangen das ist, besonders auf den fast ausschließlich von schweren Maschinen bearbeiteten Flächen. Laut einer Studie von BirdLife sind die Bestände dieser Zeigerarten für Biodiversität in den letzten 20 bis 30 Jahren in Tirol und ganz Österreich um bis zu 60 (!) % zurückgegangen.

Der Hauptgrund dafür ist der stetig wachsende Druck auf unsere LandwirtInnen, ihre Flächen immer intensiver bewirtschaften zu müssen. Starkes Düngen (v. a. mit Kunstdünger, Gülle), Silowirtschaft sowie das häufige und vor allem sehr zeitige Mähen setzen sowohl der Artenvielfalt der Wiesen als auch den von ihnen abhängigen Vögeln stark zu.

Ein Wiesenvogel benötigt zum Überleben drei wichtige Merkmale in seinem Lebensraum: Erstens eine **struktureiche (Agrar-) Landschaft** mit Ansitz- und Singwarten wie Sträuchern, einzelnen Bäumen, Stadeln oder Holzzäunen. Leider werden die Agrarflächen in den Tallagen aber immer ausgeräumter, weil maschinengerechter.

Zweitens sollten die Wiesen und Weiden **wenig gedüngt** werden, was zu mehr Artenreichtum an Blühpflanzen und in der Folge zu einer größeren Biodiversität an Insekten führt, die wiederum den Vögeln als Nahrungsquelle dienen. Die Realität sieht aber bekanntermaßen gänzlich anders aus.

Und last but not least müsste die **erste Mahd nach der Brutzeit** erfolgen, das ist

in den meisten Gegenden Ende Juni, in höheren Lagen auch etwas später. Es wäre auch schon hilfreich, wenn Teile der Wiese, sogenannte Brachestreifen stehen blieben, wo es möglich ist, auch ganzjährig.

In den meisten Fällen erfolgt der erste Schnitt aber bereits wesentlich früher und anstatt höchstens zweimal wird oft bis zu fünfmal im Jahr gemäht.

Durch das erschreckende Studienergebnis von BirdLife hat sich das Land Tirol bereits vor einigen Jahren dazu veranlasst gefühlt, ein Wiesenvogelprojekt ins Leben zu rufen, im Rahmen dessen besonders schützenswerte Flächen in ganz Tirol ausgewiesen werden, in denen die rar gewordenen Wiesenvögel noch vorkommen. Dazu zählen neben den Nordtiroler Gebieten Ehrwalder Becken, Gurgltal, Galtür, Nauders, Serfaus-Fiss-Ladis, Pfundser Tschey, Spiss, Stams-Silz-Haiming und Neustift im Stu-

baital auch zwei Gebiete in Osttirol, in denen noch gesicherte Sichtungen von Wiesenvögeln vorkommen: nämlich der Talboden von St. Jakob in Deferegggen und die großen Wiesenflächen südlich der Marktgemeinde Matri. Neben den genannten Projektgebieten gibt es noch einige Flächen in Osttirol, die für Wiesenvögel im Allgemeinen von Interesse sind, und zwar welche bei Strassen, am Oberlizenzer Schwemmkegel und die Virgener Feldflur.

In den einst sehr vogelreichen Wiesen des Lienzer Talbodens sucht man die charakteristischen Wiesenvögel wie Braunkehlchen und Co. leider bereits seit mehreren Jahren vergebens.

Eigene vom Land bestellte Wiesenvogelbeauftragte sollen nun unter den LandwirtInnen aber auch in der Bevölkerung mittels Workshops, Schulprojekten und Medienarbeit Bewusstsein schaffen, wie es um unsere Wiesenvögel bestellt ist und mit welchen Maßnahmen man den Erhalt der Arten in den noch verbleibenden Gebieten sichern kann. LandwirtInnen, die bei den Schutzmaßnahmen mitmachen, wird durch ÖPUL-Förderungen finanziell unter die Arme gegriffen.

Einige ausgewählte Wiesenvogel-Steckbriefe:

### Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*):

Das kleine Braunkehlchen hat, bevor es Ende April/Anfang Mai bei uns auftaucht, bereits eine außergewöhnlich lange Reise hinter sich. Seine Winter verbringt es in den tropischen und subtropischen Trockenwäldern und Savannengebieten des mittleren bis südlichen Afrikas. Von dort aus überquert es die gesamte Sahara und das Mittelmeer. Kommt es dann endlich bei uns in den Alpentälern an, benötigt es als erstes Ansitzwarten, um mit seinem Gesang einen passenden Brutpartner zu finden. Dafür eignen sich alte Holzstadel, Zäune oder Holzpflocke. Um dann noch ein gut verstecktes Nest bauen zu können, müssen die Wiesen hoch und unordentlich und nicht kurz geschoren sein. Ein zu früher Mähzeitpunkt erlaubt es ihnen entweder gar nicht erst ein Nest zu bauen oder zerstört die bereits angelegten Nester im hohen Gras. Spätes Mähen oder das Stehenlassen von Brachestreifen könnten auf einfache Weise den Erhalt dieser Vogelart gewährleisten. Brachestreifen haben sich in anderen Gebieten bereits insofern bewährt, weil diese einen gewissen Lenkungseffekt für die Vögel haben und sie sich bevorzugt dann auch in diesen Zonen niederlassen um zu brüten – also eine Win-Win Situation für alle Beteiligten. Der Landwirt kann den Großteil seiner Flächen unbekümmert früher mähen, und das Braunkehlchen hat einen sicheren Platz zum Brüten und findet in den artenreichen Brachestreifen ausreichend Nahrung in Form von Insekten.

**Neuntöter (*Lanius collurio*):** Ein weiterer Vertreter der Wiesenvögel ist der Neuntöter, auch Rotrückengewürger genannt, der kleinste und häufigste Vertreter der Würger



Braunkehlchen mit gespreizten Flügeln beim Abflug von einer Distel. Je artenreicher die Wiesen sind, desto mehr Nahrung findet das Braunkehlchen in ihnen.

Foto: Elmar Mayr



Braunkehlchen-Männchen singend: Es braucht Ansitzwarten wie Sträucher, Holzzäune oder Stadel. Von dort aus lockt es mit seinem Gesang ein Weibchen an oder hält Ausschau nach geeigneten Insekten als Nahrung.

Foto: Elmar Mayr



Das Männchen des Neuntöters ist unverwechselbar an seiner geheimnisvollen, schwarzen Augenmaske zu erkennen – Zorro und Batman könnten neidisch werden! Foto: Erik Karits – pixabay.com

Mitteleuropas. Er ist die Charakterart halboffener Kulturlandschaften mit Wiesen und Hecken bevorzugt mit dornigen Sträuchern wie Berberitze, Schleh- und Weißdorn, in denen er seine Nester baut. Das Männchen der Art ist leicht an seiner schwarzen Augenmaske zu erkennen, die uns an so manchen geheimnisvollen Superhelden aus Marvels Filmwelt erinnert. Spektakulär ist aber nicht nur das Aussehen des Vogels sondern auch sein Verhalten. Der Neuntöter speißt seine Nahrung nämlich auf Dornen auf. Dabei handelt es sich aber nicht nur um kleines Getier wie Fliegen und Mücken, sondern eher um imposantere Vertreter wie Hummeln, Libellen, Spinnen oder sogar kleine Mäuse und Frösche. Das Aufspießen ist dabei eine Art Vorratshaltung frei nach dem Motto: Spare in der Zeit, dann hast du in der Not – so hat der Neuntöter auch was zur Seite gelegt, wenn der Jagderfolg sich einmal nicht so recht einstellen will. In Osttirol trifft man den Zugvogel, der ebenfalls im Süden Afrikas überwintert, mit etwas Glück in den Wiesenvogel-Projektgebieten und besonders am Oberlienzler Schwemmelkegel und der Virgener Feldflur an. Durch das Ausräumen der Landschaft und das immer seltener Vorkommen von naturnahen Hecken geht es dem Neuntöter allerdings immer mehr an den Kragen.



**Wachtelkönig (*Crex crex*):** Der Wachtelkönig, auch Wiesenknarrer genannt, macht seinem lateinischen Namen alle Ehre. Wo er vorkommt, kann man sein pausenloses, zweisilbiges Knarren mitunter die ganze Nacht vernehmen. Bei uns kann man nur noch vereinzelt in den akustischen Genuss dieses Naturschauspiels kommen und zwar in Oberlienz und bei Matrei. Zu Gesicht bekommt man den sehr scheuen Vertreter der Rallen praktisch nie. Der Zugvogel, der etwas größer als eine Wachtel ist (mit der er aber nicht verwandt ist), kommt recht spät aus Ostafrika zu uns und brütet bevorzugt in Wiesen, die erst ab August gemäht werden – so lange kann die Aufzucht seiner Jungen nämlich dauern.



Der lange Schnabel des Wiedehopfs ist ein sehr markantes Merkmal. Mit diesem stochert er gerne im Boden auf der Suche nach Grillen oder Regenwürmern.

Foto: Harald Landsrat – pixabay.com



Der Wiedehopf nimmt gerne eigens für ihn gebaute Nistkästen an; sie dürfen allerdings nicht höher als 1 m über dem Boden angebracht sein. Foto: Elmar Mayr

Der scheue Wachtelkönig flüchtet – sollte man ihn doch einmal irgendwo aufschrecken und zu Gesicht bekommen – zu Fuß.

Foto:  
Christoph  
Moning

Durch die zunehmende Zerstörung von geeigneten Feuchtwiesen und die viel zu frühe Mahd haben wir den Wachtelkönig in Mitteleuropa bis an den Rand des Aussterbens gebracht.

Da der Wachtelkönig meistens zu Fuß vor Gefahr flüchtet, ist es ratsam, eine Wiese von innen nach außen oder von einer Seite zur anderen zu mähen. So hat er noch ausreichend Zeit sich in benachbarte Wiesenstücke zurückzuziehen.

**Wiedehopf (*Upupa epops*):** Auch beim Wiedehopf hört man sofort, woher er seinen lateinischen Namen hat: mit seinem „hupupup“-Ruf ist er nämlich unverkennbar und mit etwas Glück auch in den Virgener Feldfluren und im Raum Oberlienz bis Nußdorf-Debant manchmal zu vernehmen. Ganz und gar unverkennbar ist er aber, sobald man ihn erspäht. Mit seiner Federhaube am Kopf und dem schwarz-weißen Gefieder flattert er durch die Luft wie ein viel zu groß geratener Schmetterling. Am liebsten brütet er in alten Baumhöhlen von viel zu selten gewordenen Streuobstwiesen. Mitunter begnügt er sich aber auch mit Nischen in alten Steinmauern oder gar Bretterstapeln. Mit seinem langen Schnabel stochert er auf frisch gemähten Wiesen oder Weideflächen nach Regenwürmern und Insekten.

Mit großen Nisthilfen (ähnlich den Meisennistkästen, aber wesentlich geräumiger) kann man dem skurrilen Vogel eine Ersatzunterkunft anbieten. Dabei ist es wichtig, die Nistkästen sehr niedrig (nicht oberhalb von 1 m über dem Boden) anzubringen, damit sich keine Stare oder Meisen stattdessen einnisten. Vor Fressfeinden hat der Wiedehopf nämlich keine Angst. Weibchen und Jungtiere produzieren in ihrer Bürzeldrüse ein übelriechendes Sekret und können Angreifer auch durch das Ausspritzen von dünnflüssigem Kot den Appetit ordentlich verderben.

#### IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren: Dipl.-Ing. Christian Ragger, Am Sonnenhang, A-9990 Nußdorf-Debant, E-Mail: crag6789@gmail.com – Mag. Matthias Gattermayr, MSc., Anna-Waldeck-Straße 12, A-9900 Lienz, E-Mail: m.gattermayr@yahoo.com – Mag.<sup>a</sup> Petra Heinz-Prugger, Enzianfeld 5, A-9908 Amlach, E-Mail: enzianfeld@outlook.com.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2 a; E-Mail: meinrad.pizzinini@chello.at

Petra Heinz-Prugger

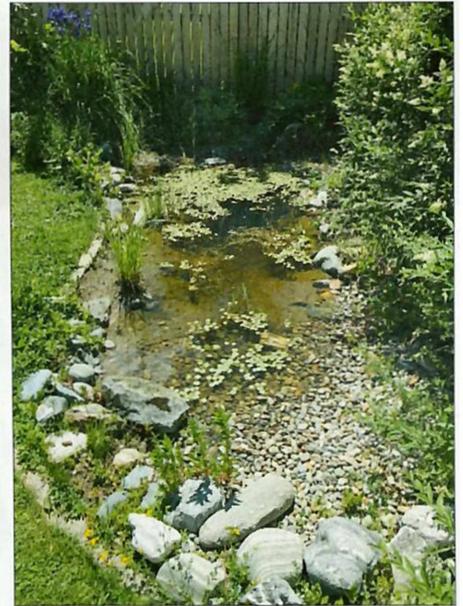
# Naturnahe Gärten als Trittsteine für unsere Tiere

**Naturnahe Gärten liegen voll im Trend. Was aber genau einen naturnahen Garten ausmacht, das ist vielen nicht wirklich bewusst.**

In der heutigen Zeit, in der unsere Landschaft immer ausgeräumter und monotoner wird, die landwirtschaftlichen Flächen intensiver genutzt werden und Wälder großteils langweilige forstwirtschaftliche Flächen sind, kommt den Gärten und sogar unseren Balkonen immer größere Bedeutung zu. Denn wo die Vielfalt in der vom Menschen wirtschaftlich übernutzten Landschaft fehlt, da müssen die kleinen Wohlfühlöasen rund um unsere Häuser und Wohnungen als Kompensationsflächen dienen. Unserer Umwelt drückt der Schuh an allen Ecken und Enden: Klimawandel, Verlust an Biodiversität und Naturräumen sowie der starke Bodenverbrauch – um nur einige zu nennen. Österreich ist laut Bundesumweltamt Europameister im Bodenverbrauch. Hierzulande werden pro Jahr durchschnittlich 15 bis 20 km<sup>2</sup> Boden versiegelt und somit wasserundurchlässig gemacht. Das kommt Starkregenereignissen entgegen, lokale Überflutungen und Vermurungen nehmen laufend zu. Nicht selten sieht man das Regenwasser auf den stark verdichteten Ackerflächen stehen. Und dann ist das Gejammer groß, dabei ist das alles meist hausgemacht. Heckensäume und Blühstreifen könnten im Gegensatz zu den dichten, weil mit schweren Maschinen bearbeiteten Äckern wesentlich mehr Wasser aufnehmen und speichern, klimafitte Mischwälder noch mehr. Wo weniger landschaftliche Strukturen vorkommen und eine geringere Artenvielfalt an Pflanzen herrscht, da sind auch weniger Tierarten zu finden, die wiederum die Böden auflockern und somit für eine gute Bodengesundheit sorgen würden. Man merkt so gleich – in der Natur hängt alles mit allem irgendwie zusammen, kein Umweltpro-

blem kann isoliert vom anderen betrachtet werden, alles ist vernetzt, aufeinander abgestimmt, aneinander gekoppelt.

Genau so ist es auch in unseren Gärten. Sie sind vom Menschen geformte Orte und werden von diesem auch für seine Zwecke genutzt, einerseits zum Anbau von Nahrungsmitteln und andererseits zur Erholung. Doch sie erfüllen auch für andere Lebewesen eine wichtige Rolle. In Zeiten von großem Siedlungs- und Bodennutzungsdruck stellen sie kleine Lebensräume dar, die, wenn sie naturnah gestaltet sind, als sogenannte Trittsteinbiotope fungieren können. Von oben betrachtet sind solche Gärten wie bei einem Brettspiel die sicheren Ruhezeiten, wo man getrost von einem Feld zum nächsten hüpfen kann, bis man endlich das Ziel erreicht hat, ohne dabei vom Gegner attackiert zu werden. Genau so verhält es sich mit naturnahen Gärten für unsere Tierwelt. Wie Trittsteine erleichtern sie seltenen und auch noch weniger gefährdeten Tierarten Wanderungen zwischen den für die Arterhaltung geeigneten Arealen. Diese können vielerorts sonst gar nicht mehr erreicht werden, weil die Distanz, bedingt durch Verbauungen und intensive Nutzung, zu groß geworden ist. Dieses Trittsteinkonzept ist eine Idee des angewandten Naturschutzes und soll den Erhalt der Arten langfristig sichern. Und wir Garten- und Balkonbesitzer haben es in unserer Hand, das zu ermöglichen, indem wir viele solcher Trittsteine schaffen, die dann als Korridore zwischen größeren Biotopen wie Naturflächen oder Schutzgebieten dienen. Dafür



*Ein noch so kleiner Tümpel wird rasch von vielen Wassertieren besiedelt. Auch Libellen und Amphibien werden das Kleinstgewässer bald für sich entdecken. Für Vögel und Insekten stellt er gerade an heißen Tagen eine lebenswichtige Trinkstelle dar.*

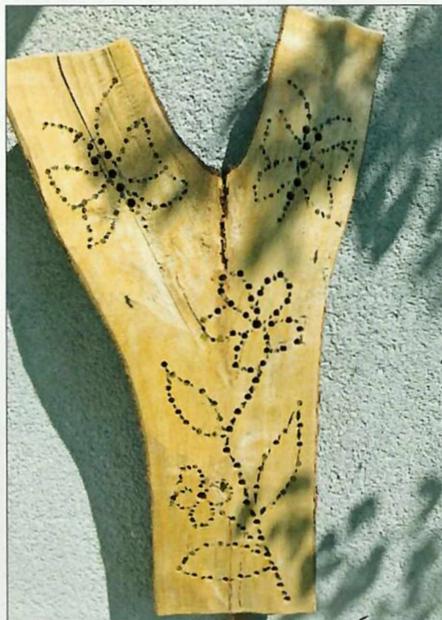
Alle Fotos: Petra Heinz-Prugger

kommen wir aber um das Wissen einiger wichtiger Fakten nicht herum.

Was benötigen die verschiedenen heimischen Tiere? Nistplätze, Versteckmöglichkeiten, Rastplätze, Nahrungsquellen etc. Das bieten ihnen vielfältige Strukturen und vorwiegend einheimische Pflanzen, denn nur zusammen mit diesen haben sich die Tierarten in unseren Breiten im Laufe der Evolution entwickelt und nur aus diesen können sie einen umfassenden Nutzen ziehen. Hier steht man bereits vor einer großen Hürde. Geht man nämlich in ein reguläres Gartencenter, wird man von Pflanzen aus aller Herrenländer regelrecht erdrückt. Das Regal mit den einheimischen Pflanzen ist aber meistens ganz versteckt im hintersten Winkel und verschwindend klein. Und auch die Pflanzen selbst scheinen im Vergleich zu den großblütigen, bunten und imposanten Exoten eher kümmerlich. Doch bei genauerer Betrachtung macht man mit einheimischen Pflanzen den besseren Griff, zumal sie auch mit



*Eine Naturhecke wächst zwar nicht so schnell wie die Thuje und ist auch nicht immergrün, dafür ändert sie ihr Aussehen übers Jahr. Die Blumenwiese (kurz vor der Blüte) und ein wilder Steinhaufen harmonieren gut mit dem angrenzenden kurzen Kräuterrasen zum Spielen und Toben.*



*An einem möglichst geschützten sonnigen Platz im Garten kann man bei der Insektentennisthilfe das ganze Jahr über diverse Wildbienenarten beobachten. Dabei darf ruhig ein Eis geschleckt werden – die Wildbienen interessieren das nicht.*



*Die Thuja ist als kostengünstige Heckenpflanze sehr beliebt. Leider bildet sie eine giftige, leblose grüne Wand. Wenn die Frosttrocknis zuschlägt, erfüllt sie nicht einmal mehr diesen Zweck, und große Individuen auszutauschen wird dann schnell teuer.*

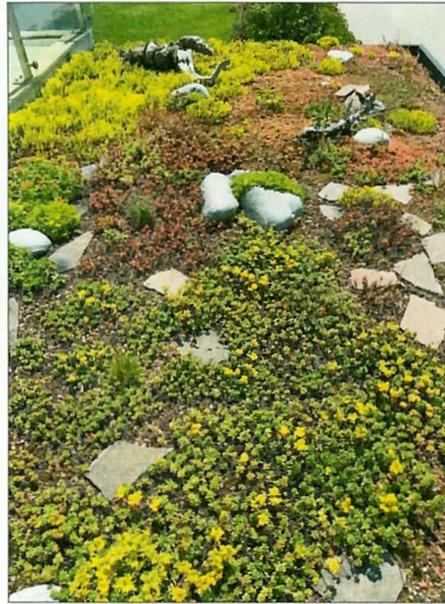


Selbst einer öden Betonwand kann man mit Vogelnistkästen und heimischen Kletterpflanzen noch Leben einhauchen.

unseren Klima- und Witterungsbedingungen viel besser umgehen können als so manches Exemplar aus der Ferne. Ein kleiner Tipp: Bei **einheimischen Gehölzen** für eine **naturnahe Hecke** oder Einfriedung wird man meistens im Landesforstgarten fündig. In der Hecke aus verschiedenen heimischen Sträuchern findet man Holunder, Schlehdorn, Kornelkirsche, Weißdorn, Faulbaum, Pfaffenhütchen, Heckenkirsche, Hartriegel, Hagebutte, Felsenbirne, Liguster etc. um nur einige zu nennen. Vögel nutzen solche Hecken als Versteckmöglichkeiten, für Nistplätze und finden dort Nahrung in Form von leckeren, vitaminreichen Wildfrüchten, von denen auch wir uns einige schmecken lassen können.

Die allseits beliebte Thuje als Sichtschutz ist leider ohne jeglichen Wert für unsere heimische Tierwelt, im Unterwuchs kommt nichts auf, Regenwürmer findet man unter ihr kaum, Igel gar keine, und außerdem ist die äußerst giftige Pflanze recht anfällig für Sommertrockenheit und Frostschäden. Genauso zimperlich ist der derzeit äußerst begehrte immergrüne Kirschlorbeer. Dessen Blätter lassen sich nicht einmal gut kompostieren, weil Mikroben sich an die giftigen Blätter nicht heranwagen. Der Naturschutzbund warnt regelmäßig davor, unsere Gärten mit diesen Heckenpflanzen einzuzäunen.

Jedem Gartenliebhaber liegt Farbe in seinem Reich am Herzen. Dafür sollte man aber auf exotische Blumen mit gefüllten Blüten so gut es geht verzichten. Ein Blütenmeer kann man sich auch in Form einer **Blühwiese** oder eines Blühstreifens in den Garten zaubern. Die dafür geeigneten Samen erhält man bei einem ausgewählten Saatgutanbieter (Syringa, Rewisa oder Kärntner Saatbau). Für eine magere Blühwiese sollte der Boden ca. 30 bis 40 cm abgetragen werden, mit grobem Kies aufgefüllt und lediglich mit einer dünnen Schicht aus Erde-Sandgemisch bedeckt werden – Samen aus ein-, zwei- und mehrjährigen Blütenpflanzen ausgesät, und man wird jedes Jahr mit einer reichen Farbenpracht belohnt, die unzählige Insekten anlockt, auch solche, die man schon seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen hat. Anfängliches Gießen (für 1 bis 2 Monate) und ein- bis zweimal pro Jahr mit der Sense zu mähen ist alles, was dabei an Arbeit auf den Gärtner zukommt. Alternativ kann man auch nur die Grasnarbe abtragen und die obere Schicht mit Sand ausmagern. Allerdings muss man dann mit



Eine Dachbegrünung ersetzt verlorengegangenen Lebensraum und ist ein wichtiger Wasserspeicher bei Starkregenereignissen. Außerdem ist es darunter viel kühler als ohne Bewuchs.

einer etwas fetteren Wiese rechnen, wo auch schon einmal wieder einige hartnäckige Allerweltsarten aufgehen können.

Zu den besonders reizvollen Anziehungspunkten in einem naturnahen Garten zählt Wasser. Ein **Tümpel** für Amphibien und Libellen bietet sich als Wasserblickfang an. Fische haben in solchen Biotopen nichts verloren, weil die Tümpel zu klein sind und die Fische das Gewässer verschmutzen, außerdem nicht winterhart und sehr pflegeintensiv sind.

Ein **Steinhaufen** oder eine **Steinmauer** sowie eine **Totholzhecke** bereichern jeden Garten und bieten Unterschlupf für Eidechsen und Lebensraum für zahlreiche Nützlinge.

Wer mag, kann **Vogelnistkästen** und **Wildbienennisthilfen** zur Verfügung stellen. Diese wollen aber artgerecht gebaut sein. Dazu gibt es viele hilfreiche Beiträge im Internet. Zu den empfehlenswerten Wildbienengurus zählen Paul Westrich und Werner David, die auch Bücher zu diesem Thema verfasst haben.

Eine weitere Möglichkeit Lebensraum zu schaffen, ist eine **Dachbegrünung**.



Wilde Blumen sind die beste Nahrungsquelle für heimische Blütenbesucher wie z. B. das Taubenschwänzchen.



Es summt und brummt in einer Blumenwiese, und sie ist der perfekte Farbtupfer für den „faulen“ Gärtner.

Wem das auf dem Hausdach zu unsicher ist, kann auch das Carport oder das Gartenhaus extensiv begrünen. Auf mageren steinigem 5 cm-Bodenschichten gedeihen dort Hauswurz, Steinbrech und Mauerpfeffer, Moose und Nelken und sorgen das ganze Jahr über für interessante Farbvariationen und Blüten, die wie ein Magnet für zahlreiche Insekten sind. Mit Steinmännchen oder alten Wurzeln garniert, sind diese Flächen ein wahrer Augenschmaus und machen die Bodenversiegelung darunter fast wieder wett.

Was natürlich niemals fehlen darf, ist ein **Komposthaufen** für die vielen Gartenabfälle, der wiederum den wertvollen Humus für unsere Gemüse- und Kräuterbeete sowie die Obstbäume und Beerennaschrecken liefert.

Ein Bereich, in dem auch einmal ein bisschen wuchern darf, was gerade so wächst, wie etwa die Brombeere, sollte zudem zu finden sein. Diese sogenannte **„Wilde Ecke“** kann man ja in einem uneinsehbareren Winkel des Gartens zulassen, falls einen der Wildwuchs stören sollte oder man kann sie auch mit alten Wurzeln und Steinen interessant gestalten. Einen naturnahen Garten zu haben bedeutet aber nicht, einfach alles wild dahingewachsen zu lassen, ein gewisses Maß an Biotoppflege ist schon notwendig.

Auf die unkontrollierte Ausbreitung von invasiven Neophyten muss nämlich geachtet werden. Neophyten sind Pflanzen, die sich – aus anderen Kontinenten eingeschleppt – bei uns ausgebreitet haben. Als invasiv gelten sie dann, wenn sie heimische Pflanzen verdrängen und überwuchern. Zu diesen Plagen zählen besonders der Staudenknöterich, das Indische Springkraut, der Riesenbärenklau und die Kanadische sowie die Riesengoldrute. Eine Liste der meisten unerwünschten Pflanzenarten sowie deren Bekämpfungsmethoden findet man unter [https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/umwelt/naturschutz/Neophyten\\_Broschue.pdf](https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/umwelt/naturschutz/Neophyten_Broschue.pdf).

Last but not least sind in einem Naturgarten Kunstdünger, Torf und Pestizide ein absolutes NO GO. Komposterde, Mist und Brennnesseljauche erfüllen denselben Zweck. Außerdem werden in einem natürlich bewirtschafteten Garten Schädlinge immer von den zahlreichen Nützlingen im Zaum gehalten. So können sowohl der Gärtner als auch die vielen Tiere den Garten unbeschadet und in vollen Zügen die ganze Saison hindurch genießen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Osttiroler Heimatblätter - Heimatkundliche Beilage des "Osttiroler Bote"](#)

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: [2022-90-6-7](#)

Autor(en)/Author(s): Ragger Christian, Gattermayr Matthias

Artikel/Article: [Osttiroler Heimatblätter Jahrgang 90: Von schrägen Vögeln und heimlichen Gästen: Vogelzug in Osttirol 1](#)